

*Maren Goltz: Musikstudium in der Diktatur. Das Landeskonservatorium der Musik / die Staatliche Hochschule für Musik Leipzig in der Zeit des Nationalsozialismus (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, hrsg. von Rüdiger vom Bruch und Lorenz Friedrich Beck, Bd. 46), Franz Steiner Verlag: Stuttgart 2013. ISBN 978-3-515-10337-4. 462 S. 74 Euro.*

Die Geschichte deutscher Musikhochschulen ist noch wenig aufgearbeitet. Zum ersten Mal wird nun in dieser Leipziger Dissertation systematisch die Geschichte des Leipziger Konservatoriums im „Dritten Reich“ untersucht. Mit ihrer Arbeit verfolgt Maren Goltz das Ziel, „auch eine Grundlage für zukünftige vergleichende Studien zu schaffen“ (16). Leider sind nur zwei vor 1945 angelegte Personalakten von den 133 zwischen 1933 und 1945 Lehrenden und Assistierenden vorhanden; allein die

Gehaltsunterlagen jener Zeit liegen „nahezu vollständig“ (31) vor. In welchem Umfang Material „bereinigt“ wurde oder verlorenging, lässt sich nur vermuten. Die Autorin sucht daher die Hochschulgeschichte mit Hilfe verschiedener Archive und Institutionen zu rekonstruieren. Das so zusammengetragene Quellenmaterial erlaubt nach ihrer Ansicht „eine gründliche und aufschlussreiche Aufarbeitung der Geschichte der Einrichtung“ (34).

Die Arbeit skizziert zunächst die Vorgeschichte des Konservatoriums für Musik 1843–1932 und fragt nach seiner Bedeutung in der Musikstadt Leipzig (Kap. II). Im Hauptteil wird dann die Geschichte der Hochschule in der Zeit des Nationalsozialismus behandelt, wobei die Verstaatlichung der Einrichtung im Juni 1941 eine wichtige Zäsur bildet. Der Zeitraum der Untersuchung gliedert sich daher in die Abschnitte 1933–1941 (Kap. III) und 1941–1945 (Kap. IV). In beiden Zeitabschnitten untersucht Goltz jeweils die Struktur der Einrichtung und des Lehr- und Studienbetriebs. Im ersten Abschnitt geht es um „die Auswirkungen der Machtübernahme und Etablierung des NS-Regimes auf die Lehranstalt und ihre Angehörigen“ (34) sowie die Folgen des Eintritts in den Zweiten Weltkrieg. Besonders die „Arisierung“ von Vergangenheit und Gegenwart, die Ideologisierung der Lehre, „öffentlichkeitswirksame Institutionen wie das Orchester, die Kantorei und das Kirchenmusikalische Institut“ (35) und die Bibliothek als zentrale Einrichtung werden genauer betrachtet.

Im Zeitabschnitt 1941–1945 konzentriert sich die Autorin auf „die Konsequenzen der Verstaatlichung der Lehranstalt, d. h. die Veränderungen in der Administration, die Umgestaltung und Erweiterung des Fächerkanons, die Einstellung von namhaften Dozierenden wie Mary Wigman, Gottfried Müller, Hanns Niedecken-Gebhard und Mary Himmler“ (35). Außerdem wird untersucht, inwiefern das Konservatorium in Leipzig als staatliche Einrichtung in

Leipzig und darüber hinaus anders als zuvor wahrgenommen wurde und wie sich der andauernde Krieg auf die Lehr- und Studienbedingungen auswirkte.

Besonders aufschlussreich zu lesen ist, wie sich das zum Zeitpunkt der Machtübernahme überalterte Lehrerkollegium unter dem Einfluss des Nationalsozialismus veränderte. Aus hessischer Sicht sind hier zwei Musiker zu nennen: der Komponist Günter Raphael, der nach seiner Entlassung zeitweise in Bad Nauheim und Laubach lebte, und der Komponist und Chorleiter Kurt Thomas, der von 1939 bis Kriegsende das Musische Gymnasium in Frankfurt am Main leitete und nach 1945 als Leiter der Kantorei der dortigen Dreikönigsgemeinde wirkte. Am Beispiel des jungen Günter Raphael wird „die ganze Dramatik des Umgangs mit Musikern und Komponisten jüdischer Herkunft“ (81) deutlich. Der ehrgeizige Günther Ramin, seit 1918 Thomasorganist, akzeptierte das System und ließ sich bereitwillig in den Dienst deutscher Kultur-Propaganda stellen. Der hochbegabte Komponist Helmut Bräutigam, Schulungsleiter des NSD-Studentenbundes, verschrieb sich von vornherein als Musiker der aktuellen Ideologie. Mehr Distanz hielt Kurt Thomas, der seit 1931 die Kantorei des Konservatoriums leitete und mit zahlreichen Konzerten und Rundfunksendungen berühmt machte. Obschon er seit 1933 Jungzugführer in der HJ war, gibt es bei ihm keine Indizien für eine weiterreichende Anpassung an das NS-Regime. Als höchst ambivalente Figur beschreibt Goltz den bis 1945 an der Einrichtung tätigen Karl Straube, der seinerzeit als „Führer der deutschen Kirchenmusik“ galt und spätestens seit 1933 der NSDAP angehörte.

Die Autorin kommt, entgegen einer bis in die jüngste Zeit vertretenen Auffassung, zu dem Ergebnis, „dass die Leipziger Lehranstalt während der NS-Zeit“ kein „von der NS-Ideologie unberührter Ort“ (353) gewesen sei. Die bis 1941 de jure private Einrichtung sei in beachtlichem Grad

gleichgeschaltet worden, die Leitungsebene (Davisson und Straube) habe sich wegen der angestrebten Verstaatlichung „relativ systemkonform“ (355) verhalten. „Die Parteieintritte eines Teils der Dozierenden sowie die Organisation in Gliederungen der NSDAP und angeschlossenen Verbänden sprechen als politische Loyalitätsbekundung gegenüber dem neuen System eine deutliche Sprache“ (ebd.). Ein Großteil der Dozenten habe vor allem „seine rein künstlerisch verstandene Arbeit ungestört fortsetzen“ (356) wollen und sich dem Regime so weit wie möglich zu entziehen versucht. Auf Werke von als „jüdisch“ oder „entartet“ geltenden Musikern und Musikwissenschaftlern habe man zunehmend verzichtet, in der Bibliothek wurden Werke „nichtarischer“ Komponisten „mit bürokratischer Genauigkeit“ (357) sekretiert. Der Fächerkanon wurde „kulturpolitischen Leitlinien annähernd angeglichen“ (358). „Einen wesentlichen Motor der Ideologisierung von Lehre und Praxis am Landeskonservatorium stellte der NSD-Studentenbund dar“ (359). Ende 1936 waren dort alle „Vollstudierenden“ Zwangsmitglieder. Die Studierenden seien freilich nicht so ideologisch beeinflussbar gewesen wie andere Zielgruppen. Goltz vermutet, dies sei „weniger auf eine oppositionelle Haltung als vielmehr auf eine letztlich systemunabhängige Abneigung von Musikern gegen jegliche zeitliche und intellektuelle Vereinnahmung“ (360) zurückzuführen. Daraus erkläre sich auch der Widerstand gegen bestimmte Formen nationalsozialistischer Gemeinschaftserziehung (Pflichtsport). Es bleibe die Aufgabe, die Folgen zu untersuchen, die „die Kontinuität in den Bereichen der Administration und des Lehrerkollegiums“ (363) nach 1945 in der Leipziger Lehranstalt hatte.

Maren Goltz liefert eine enorme Fleißarbeit, die viele Quellen verarbeitet und zusammengefügt hat. Dabei entgeht sie nicht immer der Verlegenheit solcher Studien, nur eine „nachgeborene Gescheitheit aus den Akten“ (Theodor Heuss) zu erreichen. Sie weist aber in genauer Analyse die Anpas-

sung der Lehranstalt an das NS-Regime auf und zeigt am Schicksal einzelner Personen, wie dieses Regime sich auf Lehrerkollegium und Lehrbetrieb auswirkte. Nützlich ist das als Anlage beigefügte Verzeichnis aller Dozierenden und Assistenten 1933–1945, das zu jeder Person genaue Angaben über Stellung, Tätigkeit, Lehrinhalt, NSDAP-Mitgliedschaft und Rang bei der Wehrmacht enthält.

*Michael Heymel*